



Verler Geschichten: Elektrische Beleuchtung der Straßen im Dorfe Verl Bei Mondschein wurde Lampenstrom gespart

Neue Westfälische vom 9. August 1997

von Joachim Wibbing

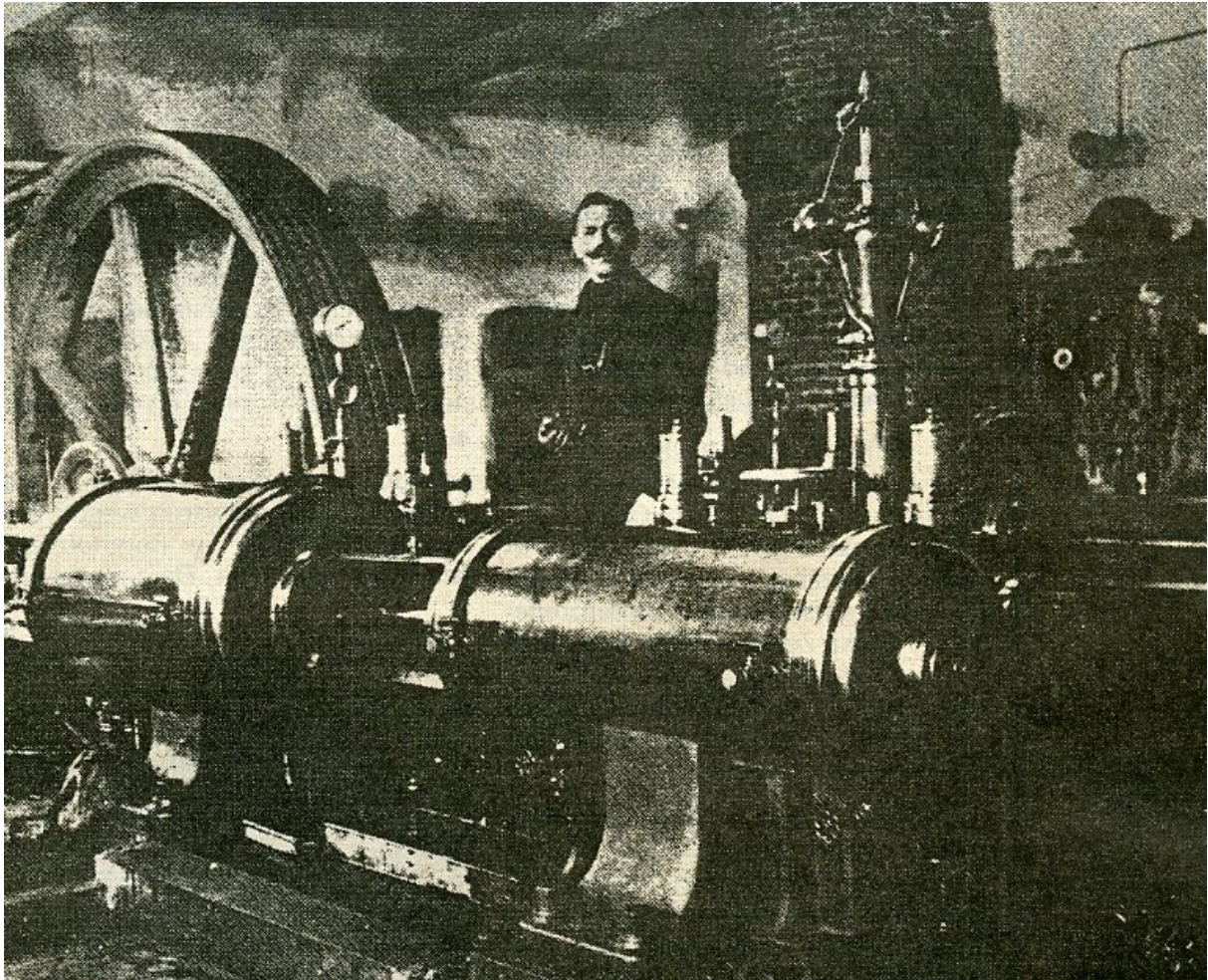
Verl. In der Sitzung am 28. April 1911 beschloss der Verler Gemeinderat die Elektrifizierung des Ortes. Aus der Bevölkerung war schon des Öfteren der Wunsch nach elektrischem Licht geäußert worden. Nun ergab sich eine Möglichkeit dazu, weil eine Firma ihren Generator entsprechend groß dimensioniert errichten wollte. Diese Firma war die westfälische Holzindustrie GmbH, die im Jahre 1901 in Verl gegründet worden war.

In ihrem Briefkopf stellt sich die Firma als Holzschuh-Fabrik und Elektrizitätswerk (300 PS Betriebskraft) vor, letzteres allerdings erst ab 1912. Der Grund für die Errichtung eines Elektrizitätswerkes gerade bei dieser Firma ist vermutlich darin zu suchen, dass die Holzabfälle bei der Herstellung der Schuhe gut zu verstromen waren.

Der Gemeinderat beschloss nun an besagtem Apriltag, „für die öffentlichen Straßen im Dorfe Verl elektrische Beleuchtung auf Kosten der Gemeinde Verl einzuführen... Es sollen vorläufig 12 Stück 50kerzige Metallfadenlampen“ aufgestellt werden.

Die weiteren Einzelheiten regelte ein Vertrag zwischen der Gemeinde Verl und der Firma. So wurde festgelegt, dass die Westfälische Holzindustrie für die Dauer von 25 Jahren die alleinige Genehmigung zur Anlage eines elektrischen Licht- und Kraftwerkes und zum Setzen der Masten erhalten sollte. In dieser Zeit sollte keine weitere Erlaubnis zum Bau einer ähnlichen Anlage erteilt werden – eine Vereinbarung, die der Gemeinde noch

Kopferbrechen bereiten sollte. Der Kommune wurde ein 10prozentiger Rabatt auf die Stromlieferung eingeräumt. Die Instandhaltung der Straßenbeleuchtung oblag der Westfälischen Holzindustrie. Auch wurde festgelegt, dass sich private Interessenten an das zu errichtende Stromnetz anschließen konnten.



Die Zwillings-Tandem-Dampfmaschine zum Antrieb eines Gleichstromgenerators der Firma Westfälische Holzindustrie: Von hier erhielten die Verler ihr Licht und auch den Strom für die elektrische Straßenbeleuchtung.

Die Gemeinde Verl brauchte keinerlei Gelder für das Netz bereitzustellen. Allerdings verpflichtete sie sich, der Firma „den üblichen polizeilichen Schutz angedeihen zu lassen“. Der Vertrag bestimmte, dass die Westfälische Holzindustrie die Leitungen für die Privatleute kostenfrei bis an die Zähler zu verlegen hatte. Die Installation in den Häusern sollte dagegen den Interessenten selbst anheim gestellt sein. Ferner war die Firma nur in dem Falle von der Stromlieferung entbunden, wenn durch

„Brand, Streiks, Aufruhr, Krieg“ eine entsprechende vertragliche Erfüllung nicht möglich sein sollte.

In einem zusätzlichen Schriftstück wurden die Preise festgelegt: „Der Strompreis soll für die Kilowattstunde 45 Pfennig betragen, gleich circa 2,25 Pfennig für eine 50kerzige Metallfadenlampe oder für eine 16kerzige Metallfadenlampe oder 8kerzige Kohlenfadenlampe pro Stunde und circa 0,9 Pfennig für eine 5kerzige Kohlenfadenlampenbrennstunde. Für Kraftzwecke soll der Strom zum Preis von 20 Pfennig abgegeben werden.“ Die Preise galten für 15 Jahre. Da die Gemeinderäte sparsame Leute waren, wurde festgelegt, dass bei Mondschein die Straßenbeleuchtung nicht angeschaltet werden sollte. Nun mussten nur noch die Post, denn die Leitungen durften Fernsprech- und Telegraphenanlagen nicht stören, und der Kreis Wiedenbrück, der für die Sicherheit der Straßen zuständig war, zustimmen, und die Epoche des elektrischen Lichts in Verl konnte beginnen.

Die lange Vertragsdauer bereitete der Gemeinde jedoch bald Schwierigkeiten. Der Kreis hatte nämlich beschlossen, sich insgesamt dem „Elektrizitätswerk Westfalen“ in Bochum anzuschließen und eine „Überlandzentrale“ einzurichten. Verl wäre in diesem Netz sehr wichtig gewesen, doch hinderte die Vertragsklausel daran, diese Vorgaben zu unterstützen. Als man darüber nachdachte, ob die Westfälische Holzindustrie abgefunden werden könnte, machte der Ausbruch des ersten Weltkriegs die Pläne des Kreises zunichte.

Die Nachkriegszeit brachte häufig Probleme bei der Stromversorgung, denn die Holzabfälle der Firma wurden mit Kohlen gestreckt und damit der Brennwert erhöht. Gerade diese Lieferungen setzten immer mal wieder aus, besonders in der Zeit des Ruhrkampfes. So mussten die Verler im Februar/März 1922 hinnehmen, dass es an Samstagen und Sonntagen nur bis 8 Uhr abends Strom für Licht gab. Mit der Inflation stiegen die Preise erheblich. Hatte am 8. November 1921 der Lichtstrompreis noch bei 236 Pfennig pro Kilowattstunde gelegen, so stieg er im März 1922 auf 6 Mark, im Juli 1922 auf 20 Mark, im Oktober auf 70 Mark und schließlich im Dezember des Jahres auf 320 Mark pro Kilowattstunde. Dennoch, die Verler waren froh, dass sie Licht hatten.